

was die große russische Literatur des 19. Jahrhunderts dunkel ahnte und auszusprechen sich bemühte.

Dabei muß man aber als selbstverständliches Gesetz erkennen, daß ein so gewaltiger Umbau nicht vor sich gehen kann, ohne daß zunächst sich das Niveau insofern senkt, als ja die verfeinerte bourgeoise Oberschicht als Trägerin der früheren Kultur ihre Bedeutung verlor oder verschwunden ist. Dafür aber drängen die gewaltigen Volksschichten der Russen, verstärkt durch viel fremde Bestandteile, aus dem alten Dunkel ans Licht, und die ungeheure Kraft dieser frischen Massen muß in nicht zu ferner Zukunft Möglichkeiten der geistigen Entwicklung schaffen, die die alte aus beschränkten Kreisen sich erneuernde Bourgeoisie nie geben konnte. Da liegen die Bedingungen anders als in Westeuropa mit seinen durchgerüttelten und versehrten Volksmassen. Dann ist ja als gutes Erbe der zaristischen Vergangenheit die Regierung mit dem Hauptproblem des Lesens und Schreibens belastet. Was wir also seit langem besitzen, wird hier erst neuer wertvollster Besitz. Und eine Regierung, die den Arbeiter am geistigen Besitzstand der Welt teilnehmen lassen will — wozu ja auch bei uns neue Ansätze vorhanden sind — stärkt für die Zukunft in weitsichtiger Weise auch die Entfaltungsmöglichkeit etwa der Industrie.

Bedenken muß man als bleibende Kulturleistungen der jungen UdSSR., daß das große Problem der Nationalitäten, mit dem sich unser Völkerbund in völlig zweckloser Weise abmüht, in genialster Weise der Lösung zugeführt ist, daß hier also für Westeuropa Vorbildliches heute schon geschaffen wurde.

Und was mich vornehmlich interessierte, das Niveau der Kunstpflege ist ein besonders hohes. Denn mag es sich um die verwirrenden Schätze der Eremitage handeln, um das russische oder das historische Museum, oder die vielen in Provinzorten eingerichteten Museen, mag man sich für Ikonen oder die französischen großen Impressionisten oder um altrussischen Kirchenbau wie den Moskauer Vasilij Sobor interessieren, überall findet man ein ungeheures vermehrtes Material mustergültig bewahrt und geordnet, und die vorzügliche Beamten-schaft zeigt sich von ausgesuchter Bereitwilligkeit, die schönen Schätze zu zeigen und zu erklären. In Rußland allein ist die Kunst dem ganzen Volke zugänglich geworden, nachdem der herrliche Privatbesitz der Willkür des Privatbesitzers zugunsten der Allgemeinheit entzogen wurde.

Und was soll ich noch mehr berichten? Weite Fahrten bis Archangelsk und Murmansk, auf der nördlichen Dvina und über das Weiße Meer habe ich auf Eisenbahn und Dampfer, ungehemmt, und behindert höchstens durch die leidige Rücksicht auf das schmale Portemonnaie, das mir niemand füllen half, gemacht, Hunderte von Russen aller Berufsarten sind mir begegnet — auf der Dvina auch der vortreffliche Heinrich Vogeler, Worpwede — überall habe ich ein ausgesprochen heimatliches Gefühl gehabt, zumal der Deutsche trotz der Kriegsjahre gerne gesehen wird, und vor allem erlebt, daß die Schilderung des russischen Volkes und seiner hohen Menschlichkeit, die ich bei Dostojewskij und Tolstoj immer für stark romantisch gefärbt hielt, als altes Erbteil dem russischen Wesen anhaftet.

Was soll ich von den geistigen Früchten dieser glückhaften Reise sprechen, die anderswo und anderswann reifen werden?

Es schoß mir heute das Gedenken an diese Tage in Rußland irgendwie in den Kopf. Und so mögen diese Zeilen von dem neuen, dem ewig jungen Rußland zeugen!

Conrad Möller, Carlshafen:

## Wie ich das russische Dorf wiederfand

Im Jahre 1915 kam ich als Kriegsgefangener nach Rußland, lebte und arbeitete in allen möglichen Verhältnissen, sah die verschiedensten Gegenden dieses weiten Reiches und lernte so einigermaßen in Dorf und Stadt die Zustände zur Zeit der Zarenherrschaft und der Kerenskiregierung kennen. Nach der Oktoberrevolution, die uns Kriegsgefangenen Bewegungsfreiheit innerhalb Rußlands gab, war ich teils auf dem Lande, teils in Provinzstädten und in Moskau in verschiedenen Berufen tätig. Ich verließ Rußland im Jahre 1919, als es sich infolge des Bürgerkrieges und der Interventionskriege im Zustande allgemeiner wirtschaftlicher Zerrüttung befand.

Sechs Jahre später führten mich geschäftliche Angelegenheiten wieder nach Rußland, und ich weilte dort — mit einer einmaligen Unterbrechung von drei Monaten — acht Monate lang, vom Juni 1925 bis zum Mai 1926. Gleich bei meiner Ankunft fiel mir der gewaltige Unterschied in die Augen, der nicht allein zwischen dem jetzigen und dem Rußland von 1918 besteht, sondern auch zwischen jetzt und der Zeit des Zarenregims. Eine ganz neue Welt hatte sich inzwischen entwickelt, mit ganz neuen Verhältnissen, mit einer neuen Lebensweise, mit einer Ordnung, wie sie das zaristische Rußland nicht gekannt hat — mit ganz neuen Menschen. Besonders erstaunt war ich über die erwachende Kultur auf dem Lande, über die neue Ideologie des Volkes, die ihm schon in Fleisch und Blut übergegangen ist, über das aufblühende neue Gesellschaftsleben, über sanitäre Organisationen und den schnellen wirtschaftlichen Aufstieg. Ich habe meine Erfahrungen gesammelt im Verkehr mit allen Volksschichten, mit offenen Augen ihr Leben und Treiben beobachtet, mit Menschen von verschiedenster politischer Einstellung gesprochen. Hervorheben muß ich, daß ich vollständig privat in Rußland weilte, nicht Mitglied irgendeiner Delegation war und der an sich ganz und gar unberechtigte Vorwurf einer gewissen Presse — Delegierte sähen als Gäste der Sowjetregierung nur das Gute im Lande oder ihnen würde nur das Beste gezeigt — auf meine Erfahrungen nicht angewandt werden kann.

Schon als Kriegsgefangener lebte ich einige Jahre auf dem Lande, in dem Dorfe Walischewo im Gouvernement Rjasan. Ich arbeitete damals bei einem mittleren, wohlhabenden, einem sogenannten „freien“ Bauern, seine Kinder haben alle studiert. Mit dieser Familie war ich bald auf das intimste befreundet und fühlte mich dort wie zu Hause. Ich verkehrte mit der ganzen Verwandtschaft, kam dadurch bis in weitentlegene Dörfer und hatte somit Gelegenheit genug, die Lebensweise des russischen Bauern und seine kulturelle und wirtschaftliche Lage unter der Zarenherrschaft eingehend zu studieren. Die Rückständigkeit des russischen „Mushik“ ist ja genügend bekannt; der russische Bauer arbeitete und schlief und war zufrieden, wenn er sich notdürftig kleiden, sattessen und die Steuern aufbringen konnte. Er stand unter dem furchtbaren Druck der Polizei, die Alleinherrscherin auf dem Lande war. Wenn ein Bauer seine Steuern nicht aufbringen konnte, so wurde ihm erbarmungslos das letzte Stück Vieh versteigert. Dem